

# Das große deutsche Novellenbuch

*Mit einem einleitenden Vorwort von  
Effi Biedrzyński*

Anaconda

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten  
sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung

© 1995, Bibliografisches Institut GmbH (Artemis & Winkler), Berlin

© dieser Ausgabe 2018 Anaconda Verlag GmbH, Köln

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: Caspar David Friedrich (1774–1840), »Der Wanderer  
über dem Nebelmeer« (um 1818), mauritius images / United Archives

Umschlaggestaltung: dyadesign, Düsseldorf, [www.dya.de](http://www.dya.de)

Printed in Germany 2018

ISBN 978-3-7306-0583-7

[www.anacondaverlag.de](http://www.anacondaverlag.de)

[info@anacondaverlag.de](mailto:info@anacondaverlag.de)

## INHALT

- I JOHANN WOLFGANG  
VON GOETHE (1749–1832)**  
**Novelle**  
In: Werke in sechs Bänden. Nach dem Text der Artemis Gedenkausgabe. Band III. Mit einem Nachwort von Dieter Borchmeyer und Anmerkungen von Annalisa Viviani und Peter Huber. München: Artemis & Winkler Verlag, 5. Auflage 1992.
- 18 FRIEDRICH SCHILLER  
(1759–1805)**  
**Der Verbrecher aus verlorener  
Ehre**  
In: Sämtliche Werke in fünf Bänden. Nach den Ausgaben letzter Hand, den Erstdrucken und Handschriften. Band III. Mit Anmerkungen von Helmut Koopmann. München: Artemis & Winkler Verlag, 5. Auflage 1991.
- 35 CLEMENS BRENTANO  
(1778–1842)**  
**Geschichte vom braven Kasperl  
und dem schönen Annerl**  
In: Werke in vier Bänden. Herausgegeben von Friedhelm Kemp. Band II. München. Carl Hanser Verlag, 3. Auflage 1980.
- 60 ACHIM V. ARNIM (1781–1831)**  
**Der tolle Invalide auf dem Fort  
Ratonnaeu**  
In: Sämtliche Romane und Erzählungen in drei Bänden. Herausgegeben von Walter Migge. Band III. München: Carl Hanser Verlag, 1965.
- 76 LUDWIG TIECK (1773–1853)**  
**Der blonde Eckbert**  
In: Werke in vier Bänden. Herausgegeben von Marianne Thalmann. Band II, Die Märchen aus dem Phantásus. München: Artemis & Winkler Verlag, 2. Auflage 1978.
- 90 ADELBERT V. CHAMISSO  
(1781–1838)**  
**Peter Schlehmls wundersame  
Geschichte**  
In: Sämtliche Werke in zwei Bänden. Mit Anmerkungen von Volker Hoffmann. Band I. München: Artemis & Winkler Verlag, 1975.
- 132 JOSEPH V. EICHENDORFF  
(1788–1857)**  
**Das Marmorbild**  
In: Werke in fünf Bänden. Mit Anmerkungen von Ansgar Hillach. Band II. München: Artemis & Winkler Verlag, 2. Auflage 1978.
- 163 HEINRICH V. KLEIST  
(1777–1811)**  
**Die Marquise von O ...**  
In: Werke in einem Band. Mit Anmerkungen von Helmut Koopmann. München: Artemis & Winkler Verlag, 7. Auflage 1994.
- 193 E. T. A. HOFFMANN (1776–1822)**  
**Das Fräulein von Scuderi**  
In: Die Serapions-Brüder. Mit einem Nachwort von Walter Müller-Seidel und Anmerkungen von Wulf Segebrecht. München: Artemis & Winkler Verlag, 4. Auflage 1979.
- 242 GEORG BÜCHNER (1813–1837)**  
**Lenz**  
In: Werke und Briefe. Insel Büchner. Herausgegeben von Fritz Bergemann. Neuaufl. nach der neuen, durchges. Ausgabe von 1958, Frankfurt a. M.: Insel Verlag, 1979.
- 260 ANNETTE V. DROSTE-HÜLSHOFF  
(1797–1848)**  
**Die Judenbuche**  
In: Sämtliche Werke in zwei Bänden. Herausgegeben von Günther Weydt und Winfried Woesler. Band I. München: Artemis & Winkler Verlag, 3. Auflage 1989.

- 295 **FRANZ GRILLPARZER** (1791–1852)  
**Der arme Spielmann**  
 In: Werke in drei Bänden. Herausgegeben von August Sauer und Reinhold Backmann. Mit einem Nachwort von Johannes Kleinstück und Anmerkungen von Annalisa Viviani. Band II. München: Winkler Verlag, 1971.
- 326 **EDUARD MÖRIKE** (1804–1875)  
**Mozart auf der Reise nach Prag**  
 In: Sämtliche Werke in zwei Bänden. Mit einem Nachwort von Benno von Wiese und Anmerkungen von Helga Unger. Band I. München: Artemis & Winkler Verlag, 4. Auflage 1979.
- 371 **ADALBERT STIFTER** (1805–1868)  
**Brigitta**  
 In: Werke in vier Bänden. Studien. Mit einem Nachwort von Fritz Krökel und Anmerkungen von Karl Pörnbacher. München: Artemis & Winkler Verlag, 7. Auflage 1979.
- 412 **JEREMIAS GOTTHELF** (1797–1854)  
**Die schwarze Spinne**  
 In: Erzählungen. Herausgegeben von Heinz Helmerking. München: Artemis & Winkler Verlag, 3. Auflage 1976.
- 472 **GOTTFRIED KELLER** (1819–1890)  
**Pankraz der Schmoller**  
 In: Werke in drei Bänden. Band III. Die Leute von Seldwyla / Gesammelte Gedichte. Mit Anmerkungen und Nachwort von Helmuth Nürnberger. München: Artemis & Winkler Verlag, 4. Auflage 1978.
- 509 **CONRAD FERDINAND MEYER** (1825–1898)  
**Die Hochzeit des Mönchs**  
 In: Sämtliche Werke in zwei Bänden. Mit Anmerkungen von Karl Pörnbacher. Band I. München: Artemis & Winkler Verlag, 5. Auflage 1988.
- 573 **WILHELM RAABE** (1831–1910)  
**Die schwarze Galeere**  
 In: Werke in vier Bänden. Herausgegeben von Karl Hoppe. Band IV. München: Artemis & Winkler Verlag, 3. Auflage 1973.
- 611 **THEODOR STORM** (1817–1888)  
**Aquis submersus**  
 In: Sämtliche Werke in zwei Bänden. Mit Anmerkungen von Karl Pörnbacher und Nachwort von Johannes Klein. München: Artemis & Winkler Verlag, 7. Auflage 1981.
- 664 **GERHART HAUPTMANN** (1862–1946)  
**Bahnwärter Thiel**  
 In: Sämtliche Werke, hrsg. von Hans-Egon Hass. Berlin: Propyläen Verlag, 1996.
- 689 **HUGO V. HOFMANNSTHAL** (1874–1929)  
**Reitergeschichte**  
 In: Gesammelte Werke in zehn Einzelbänden. Erzählungen. Herausgegeben von Bernd Schoeller. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag, 1979.
- 697 **THOMAS MANN** (1875–1955)  
**Tonio Kröger**  
 In: ders., Gesammelte Werke in dreizehn Bänden. Band VIII. Erzählungen. © S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt a. M. 1960, 1974.
- 745 **ROBERT MUSIL** (1880–1942)  
**Die Portugiesin**  
 Aus: ders., Gesammelte Werke, hrsg. von Adolf Frisé. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag, 1978.
- 761 **FRANZ KAFKA** (1883–1924)  
**Ein Hungerkünstler**  
 In: Sämtliche Erzählungen. Herausgegeben von Paul Raabe. Frankfurt a. M.: S. Fischer Verlag, 1969.
- 769 **ARTHUR SCHNITZLER** (1862–1931)  
**Traumnovelle**  
 In: Gesammelte Werke. Die erzählenden Schriften. Frankfurt a. M.: S. Fischer Verlag, 1961.

- 
- 827 WERNER BERGENGRUEN  
(1892–1964)  
Die Feuerprobe  
© 1951 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG,  
Stuttgart.
- 855 STEFAN ZWEIG (1881–1942)  
Schachnovelle  
Stockholm: Bermann-Fischer Verlag, 1943.
- 896 STEFAN ANDRES (1906–1970)  
Wir sind Utopia  
Berlin: Riemerschmidt, 1943. © Erbgemein-  
schaft
- 941 GÜNTER GRASS (1927–2015)  
Katz und Maus  
(Studienausgabe Band 2). © Steidl Verlag,  
Göttingen 1993.

## VORWORT

### *Annäherungen*

Wohlgelaunt teilte Goethe im November 1794 Schiller mit, daß er große Lust zu den kleinen Erzählungen habe, um die ihn Schiller für die Zeitschrift »Die Horen« gebeten hatte – Erzählungen, ihrem unbeschwerten Duktus nach geeignet, den hohen Anspruch dieses Journals zu balancieren. »Ein leichter Nachtschiff« solle sein, was er da schreibe, meinte Goethe, ohne Präntention unterhaltend, erzählend, eine vergnügliche Unterbrechung, locker den schwierigen philosophischen Auslassungen gesellt, mit denen Schiller, Fichte oder Humboldt ihre Kunsttheorien formulierten.

»Als eine zusammenhängende Suite von Erzählungen im Geschmack des ›Dekameron‹ von Boccac«, hatte dann auch Schiller, besorgt um den stockenden Absatz seines Journals, Goethes Beitrag »Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten« angekündigt. Mit einigem Recht durfte er hoffen, daß Goethes Namen, verbunden mit dem Boccaccios, dessen gewitzte Geschichten seit eh und je die Welt amüsierten, den Lesern der »Horen« die Möglichkeit eines ähnlichen Lesevergnügens suggerierten.

Goethe, durchaus bereit, sich als modischer Unterhaltungsschriftsteller zu versuchen, griff entschlossen auf den Fundus alteuropäischer Novellistik zurück. Als Einübung in die ihm fremde, noch kaum definierte und innerhalb der deutschen Literatur nahezu unbeachtete Gattung der Novelle übersetzte er – und bearbeitete im Übersetzen – »Die Geschichte vom Prokurator« aus den »Cent Nouvelles nouvelles« und übertrug in gleicher Manier aus den um 1650 verfaßten Memoiren des Marschalls Bassompierre die Geschichten von »Der schönen Krämerin« und vom »Schleier«. Boccaccio aber kannte er seit Leipziger Studientagen. 1765, im Dezember, befiehlt er, superklug und ein penetranter Schulmeister, der Schwester in Frankfurt: »Lies italienisch, was du willst, nur den Decamerone von Boccaccio nicht!« Und dann noch einmal, ein Jahr später (wohl auf einen Einwand Cornelias hin), ebenso scharf: »Nichts vom Decamerone. Papst hin Papst her. Der Vater müßte die Geschichte dann selbst aussuchen.«

## Rückblick

Dieses »Decamerone«, ein munteres Klippklapp, erstaunlich in Wirkung und nie bezweifeltes »Unterhaltlichkeit«, war, genau besehen, ein buntes Gemisch aus »Parabeln, Fabeln, Historien«, zusammengetragen aus allen Zeiten und Zonen, von Anekdoten, Scherzen, Schwänken durchsetzt und kräftig eingefärbt vom Klatsch und dem Gerede der Leute. »Firlrefanz«, »Geschwätz«, wie der Autor, seine Neider zitierend, in kaum glaubhafter Demut sagt, ein Genre ohne Herkunft und Würde, unebenbürtig den seit alters anerkannten, hohen Gattungen der Lyrik, Epik und Tragödie.

Für dieses diffuse und höchst disparate Sammelsurium hatte Boccaccio, während in Florenz die Pest wütete und jede Ordnung im Chaos versank, um 1350 die gültige Form gefunden. Eine Form, für die sich im Laufe der Zeit die Bezeichnung *Novelle* einbürgerte. Das Thema, das »unerhörte Ereignis«, *nicht*, wie Hannelore Schlaffer zeigt, die Zärtlichkeit, die Intimität der Liebe, sondern direkt und unverschleiert das sexuelle Faktum und – daraus resultierend, die Neugier weckend – die Ausschweifung, das Laster, der Ehebruch. Gefährlich und von dramatischer Tücke, auch in moderner Version, etwa Werner Bergengruens *Feuerprobe* oder Robert Musils *Portugiesin* oder Martin Walsers *Fliehbendes Pferd*. Es sind Novellen und, wie Goethe noch im Januar 1827 zu Eckermann sagte, »was ist denn eine Novelle anders als eine sich ereignete unerhörte Begebenheit«.

Boccaccio hat diese anrühigen Geschichten von Liebe und Liebesverrat, wie er sagt, im »möglichst bescheidenen und schlichten Stil, dem stile umilissimo« geschrieben. Er schrieb sie nicht für Kenner, nicht für Freunde humanistischer Studien. Sie gehören »den teuersten Damen«, sind, wie der Autor in devoter Koketterie versichert, Lesestoff allein für »holdselige Frauen, die voll Scham und Furcht Liebesflammen im zarten Busen hegen« (den anderen genügte seiner Meinung nach Nadel, Spindel und Haspel). Ihnen sollen sie in ihrer durch Väter, Mütter, Gatten eingengten Existenz Trost und zugleich fröhliche, nicht gerade artige Unterhaltung sein.

Das war neu, war eine überraschende Wendung, war ein Affront, war Parodie der hohen Gattungen, war auch Parodie der Horazischen Forderung, daß Poesie zu nützen, zu belehren und dann erst zu entzücken habe.

Eine neue Wendung auch für Boccaccio, diesen Kaufmann, Juristen, Diplomaten; ein Versuch in ungewohnter Richtung für dieses ernsthafte Mitglied des Zirkels ernsthafter, auf die Maßstäbe der Alten eingeschworenen Florentiner Humanisten. Auch ihn hatte einst verlangt, »zu ergründen, wie weit die Kunst, Worte geistreich zusammenzufügen und Verse zu schreiben, das Herz der Menschen zu erschüttern vermöge«.

## *Wirkung ins Weite*

Das »Decamerone« aber, im fiorentin volgare, der Sprache des Volks zu Florenz, geschrieben, bringt Boccaccio den Ruhm. Hundert kunterbunte Geschichten hat Boccaccio, wie so mancher Erzähler vor und nach ihm (darunter sehr eindrucksvoll Conrad Ferdinand Meyer in der *Hochzeit des Mönchs*), mit dem »Rahmen«, diesem bewährten Stilmittel, zur Einheit gezwungen. Vor der düsteren Folie des von der Pest geschlagenen Florenz, geborgen jedoch vor jedem Gifthauch durch die Flucht ins liebliche Val delle donne, fällt einem Kreis von sieben Damen und drei Kavalieren die Aufgabe zu, einander in den nächsten zehn Tagen, wohlgelaunt und ohne moralischen Wimpernschlag, die Abenteuer der Novellenfrauen und Novellenmänner zu erzählen.

Das »Decamerone« gerät Boccaccio zum gültigen Muster novellistischen Erzählens, und von der Geschichte dieser Gattung sprechen, heißt, Boccaccios Nachleben in den Erfindungen seiner Nachfolger beschreiben. So, allerdings simplifiziert, im »Libro delle novelle« des Franco Sacchetti, Zeitgenosse des Florentiners; so in des großen Chaucers »Canterbury Tales«, diesem in kräftig-deftigen Farben sich brechenden Spektrum altenglischen Lebens. So die »Cent Nouvelles nouvelles«, frech und witzig, eine erste französische Novellensammlung, um 1460 anonym erschienen, der Goethe den »Prokurator« entnahm. Auch Matteo Bandello, »der lombardische Boccaccio« des Cinquecento, war bestrebt, sein Publikum, ohne viel Umstände zu unterhalten. In den gleichen Jahren, angeregt durch eine französische Übersetzung des »Decamerone«, wagte auch Margarete von Navarra, eine Parteigängerin moderner Geistigkeit und Schutzherrin der Philosophen und Dichter, um 1550 dem berühmten italienischen Vorbild das »Heptaméron« entgegenzusetzen. Scheinbar folgt sie Boccaccios hedonistischem Konzept, sucht es jedoch, durchdrungen vom Ideal platonischer Liebe als einzigem Quell wahrer Tugend, zugleich aufzuheben.

Diese Kritik ist der des großen Cervantes verwandt, der siebzig Jahre später, obwohl auch er mancherlei Requisiten italienischer Novellistik genutzt hatte, rigoros für Spanien das fremde Muster ablehnt und eine eigene Tradition begründet. »Mein Geist hat sie gezeugt, meine Feder zur Welt gebracht«, sagt er selbstbewußt von den »Exemplarischen Novellen« – für Goethe, wie er am 17. 12. 1795 an Schiller schrieb, »ein wahrer Schatz, sowohl der Unterhaltung als der Belehrung...«

## *Überraschungen*

Ähnliches – ein Amalgam aus Unterhaltung und Belehrung – hoffte Goethe mit den »Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten« zu leisten. Er berichtet von Klopffeistern und knackenden Schreibtischen, verbindet die Burlesken mit den Geschichten vom lästigen Liebhaber der Sängerin Antonelli und vom klugen »Prokurator«, referiert die Episoden aus Bassompierres Memoiren und beschließt die Reihe mit Beispielen eigener Erfindung: dem geheimnisvoll verrät-selten »Märchen« und der Geschichte von »Ferdinands Schuld und Wandlung«, diese noch ganz im Geschmack der gängigen »moralischen Erzählung«.

Aufmunterung, Lockung und Lockerung war die Absicht, aber bereits im Mai 1795 schreibt Schiller, daß die Abonnenten der »Horen« nicht nur über die »abstrakten Materien« klagten, sondern viele seien auch, meldet er etwas beklommen, an den »Unterhaltungen« irre, weil sie, »wie sie sich ausdrücken, noch nicht absehen könnten, was damit werden solle«.

Goethe aber wußte, was er wollte, auch wenn seine Leser, gelangweilt von soviel Theorie, ihm die Gefolgschaft aufkündigten. Ihm genügte nicht, Formen der alteuropäischen Novelle nachgebildet, nachgeschrieben zu haben. Er wollte – was bis dahin mit Ausnahme von Boccaccio kaum einer der Novellenschreiber unternommen hatte – grundsätzlich Wesen und Funktion der Novelle überdenken, das Gesetz, dem diese Gattung unterworfen war, erkennen und für sich und seine Zeit formulieren.

Diese Definitionen, diese Theorien sind, von dem schmalen Bündel der eingelegten Geschichten abgesehen, für ihn wichtigster Gegenstand der »Unterhaltungen«; von ihm artikuliert im Disput der Rahmen-Gesellschaft, dieser »edlen Familie« (wie er schreibt), »der Baroness C., einer Witwe von mittlern Jahren«, mit Kindern, Freunden und Hausgenossen, beheimatet im Linksrheinischen, doch nun, im Frühsommer 1793, auf der Flucht und der bedrohlich näherrückenden französischen Revolutionsarmee ausweichend auf einem Landsitz der Familie auf dem rechten Rheinufer, im noch sicheren Teil Deutschlands, untergeschlüpft.

Aufgabe dieser kleinen Runde ist nun aber nicht, wie Boccaccios »brigata«, einander vergnügliche Geschichten zu erzählen; ihnen ist von ihrem Autor aufgegeben, sich im lockeren Hin und Her des Gesprächs über das Erzählen selbst, über das Wie, über das Wozu klar zu werden.

Abgestoßen und ratlos angesichts der in ihrem Kreis nicht zu dämpfenden, immer wieder aufbrechenden, heftigen politischen Attacken, die alte Freundschaften zerstören und den Takt, die Höflichkeit – bis dahin Regulativ aller Geselligkeit – vernichten, erinnert die Baroness die Freunde an die alte Gepflogenheit guten Erzählens als einer Möglichkeit, Streitsucht und Unruhe zu bannen und vielleicht doch noch das Behagen früherer Tage wiederzugewin-

nen. »Geben Sie uns«, bittet sie den Abbé, seit langem Freund ihres Hauses, »geben Sie uns aus Ihrer Sammlung eine Geschichte von wenig Personen und Begebenheiten, die gut erfunden und gedacht ist!« Wahr, natürlich und nicht gemein solle diese Geschichte sein – mit soviel Handlung als unentbehrlich und soviel Gesinnung als nötig! »Eine Geschichte«, definiert die Baronin ihren Wunsch weiter, »die nicht still steht, sich nicht auf einem Fleck zu langsam bewegt, sich aber auch nicht übereilt. Eine Geschichte«, wünscht sie, »in der die Menschen erscheinen, wie man sie gern mag, nicht vollkommen, aber gut, nicht außerordentlich, aber interessant und liebenswürdig. – Ihre Geschichte«, sagt sie abschließend zu dem alten Freund, wie sie selbst Vertreter altadeliger, schonender Gesittung, »sei unterhaltend, solange wir sie hören, befriedigend, wenn sie zu Ende ist, und sie hinterlasse uns einen stillen Reiz, weiter über sie nachzudenken...«

Jeder Gegenstand sei ihr recht, hatte sie schon früher erklärt. Nur die politische Debatte, die so leicht in bösen Zank ausarte, schloß sie mit aller Entschiedenheit aus.

Hannelore Schlaffer, ebenso genau im Durchforsten des Textes wie subtil und geistreich in dessen Interpretation, macht darauf aufmerksam, daß Goethe über die Novellen-Definitionen seiner Rahmengesellschaft hinaus diese Gesellschaft, diesen Rahmen selbst zum Novellen-Ereignis macht. Die Energie, mit der die Baronin das politische Gespräch ausklammert, war Resultat der Konfrontation, in der sich die Elemente, Jung und Alt, feindselig schieden. Karl, Anhänger der neuen Freiheit, ihr stürmisch ergeben wie einer Geliebten, und der Geheimrat, kühl, nüchtern und unabdingbar Feind jedes revolutionären Umsturzes, agieren als Figuren einer Novelle, deren einziges und aufregendes Thema die Revolution ist.

Goethe hatte erkannt, daß der Novellenschreiber, soll ihm novellistisches Erzählen nicht zur belanglosen Unterhaltung verkommen, keinesfalls mehr »die leitenden Ideen seiner Zeit« übersehen darf. »Um 1800«, so Hannelore Schlaffer in ihrer poetologischen Untersuchung, »beginnen die Autoren, darunter Goethe selbst, aber auch Kleist oder Hoffmann, aus den Strukturen der alteuropäischen Novelle eine neue Form zu entwickeln, die den Sinn der Zeit der vergangenen Form, deren Struktur und Sujet gleichwohl weiterhin gebraucht werden, unterlegt.«

Mit Goethe habe, sagt Peter von Matt, eine neue deutsche Erzählkultur, insbesondere eine neue Kultur des Geschichten- und Novellenschreibens begonnen. »Daß die Prosaerzählung«, fährt von Matt fort, »im Verlauf des deutschen 19. Jahrhunderts dem Drama den Rang als repräsentativer Gattung ablaufen und selbst den Roman ernsthaft gefährden würde, das war noch um 1800 das unwahrscheinlichste aller poetischen Dinge.« Wer bis dahin mit Ehrgeiz und entschiedenem Kunstwillen – von Schillers *Verbrecher aus verlorener Ehre*, dieser singulären Leistung moderner novellistischer Prosa abgesehen –